

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
Fernsprecher: B 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter, Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtegespaltene Vorgängzeile 2 Mk.

Nummer 52

Berlin, den 28. Dezember 1932

44. Jahrgang

# Du und das Weihnachtsfest!

## Statt einer Weihnachtspredigt

Wieder hat der Himmel seine Sichte angezündet, die ewigen Sterne senden ihren Schein zur Erde, diesem winzigen Staubkörnchen, das im unendlichen All seine kleine, engbegrenzte Bahn zieht.

Kleine, herumwirbelnde Erde, die du dein Licht von der Sonne und den Sternen erhältst, bist du wirklich nur, wie unsere Weisen sagen, ein Stäubchen, das sich von einer größeren Masse loslöste und ihr auf ihrem Wege folgen muß?

Sei es so, wie es die Weisen sagen.

Wenden wir uns ab von diesem ewigen Geschehen und dem Zeitlichen zu, das sich hier, bei uns, vollzieht, so gewahren wir ein Bild, das zwar deutlich vor unseren Augen steht und durchaus nicht von Geheimnissen umhüllt ist — das aber weniger schön ist und uns kaum freudig stimmen kann. Die Erde ist durchaus nicht, wie es Leibniz, voll von der Gelehrsamkeit seines Jahrhunderts, behauptete, „die beste aller möglichen Welten“. Es gibt zuviel Elend, zuviel Not, zuviel Niederkraft, es gibt zu große Ungleichheit, zu großen Reichtum auf der einen Seite und zuviel Mangel auf der anderen. Das soll ein unabänderliches System sein, dem wir uns fügen sollen, resignierend, daß es nun einmal so ist...?

Auch auf der Erde hat man heute Sichte angezündet. Ihr Schein leuchtet in das Antlitz der Menschen. Wie verschieden sehen sie doch alle aus! Die Zeit ist dem Gedanken des Friedens geweiht, das, was allen Menschen gemeinsam ist, wird hervorgehoben, das Trennende zurückgestellt. Dennoch sieht man, auch im Widerschein dieser Empfindungen, die leidvollen Züge in vielen Gesichtern, ja gerade der Lichterglanz läßt sie schärfer noch als sonst hervortreten.

Wie sollten sie auch fröhlich aussehen, sie, an denen alles Unrecht, das auf der Welt nur geschehen kann, begangen worden ist und noch täglich begangen wird.

Sie stehen am Webstuhl und an der Spinnmaschine, und dennoch können sie sich kaum notdürftig kleiden. Sie bauen die Häuser und schaffen alle Reichtümer der Welt zutage und dennoch drückt ihnen der Mangel beinahe die Kehle zu. Den Kindern dieser Werktätigen aber geht es am ärgsten. Verlangend strecken sie ihre Arme nach den schönen und glänzenden Dingen aus, die hinter hohen und breiten Fensterscheiben die Lust des Menschen erregen — aber die Alten mit den kummervollen Gesichtern und

den milden abgearbeiteten Gliedern ziehen sie von diesen Herrlichkeiten fort. „Das ist nichts für uns“, sagen sie, „die Befehle wollen es so...“

Sa, die Befehle! Zwar leuchtet auch den Erwachsenen nicht die Logik jener Bestimmungen ein, die da vorschreiben, daß es Reiche und Arme geben muß, daß trotz einer Ueberfülle von Gütern der größte Teil der Erdbewohner immer am Rande eines furchtbaren Abgrundes, der Hunger heißt, dahinschreitet. Nein, diese Logik begreifen sie nicht. Aber sie haben sich daran gewöhnt. Sie gehen weiter ihrer schweren Arbeit nach, wenn sich auch ganz tief im Innern ihres Herzens ein Gefühl regt, das ihnen sagt, es müsse noch etwas Mächtigeres geben als Befehle, die einen Zustand aufrechtzuerhalten suchen, auch wenn er von Grund auf fehlerhaft ist.

Einmal im Jahre, Weihnachten, kommen zu diesen Mühseligen und Beladenen die

Mächtigen dieser Welt und lassen durch ihre Beauftragten ihnen ihr Mitleid versichern. Sie erhalten billige Vertröstungen auf die Zukunft, und wenn die schönen Worte erschöpft sind, gehen die Vertreter und Angestellter dieser herrlichen Weltordnung in ihre angenehm geheizten und hell erleuchteten Häuser zurück und lassen sich an üppig gedeckten Tafeln nieder. Sie führen kluge Tischgespräche über den Sinn des Lebens. Sie deuten diesen Sinn dahin aus, daß grundsätzlich der Mensch zwar sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen müsse, daß dieser Grundsatz aber durch gewisse weise Einrichtungen eine Einschränkung erfahren könne, so daß er nicht mehr für alle gelte. Nach dieser für sie tröstlichen Feststellung geben sie mit desto größerem Genuß sich den Festesfreuden hin.

Und du — wie steht es mit dir, Angehöriger einer enterbten Klasse, deren Existenz den Sinn zu haben scheint, nur für andere vorhanden zu sein und zu arbeiten?

Mit welchen Gefühlen feierst du Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens?

Wenn du bei dir und deinen Kindern den drückendsten Mangel gewahrst — erscheinen dir die salbungsvollen Reden der Vertreter unserer Gesellschaftsordnung nicht hohl und nichtsagend, ja heuchlerisch? Liebe will nicht gepredigt — sie will durch praktische Tat sich erkennbar machen! Und diese Liebe gewährt man dir nicht!

Du wirst also das Weihnachtsfest mit anderen Augen betrachten als die kleine Schicht der Bevorzugten, welche den heillosen Zustand des Unrechts ewig erhalten möchte.

Schau dir deine Kinder an: schon frühzeitig müssen sie alles Leid der Welt erfahren.

Es ist das grausamste, was es geben kann, wenn ein Kind hungern muß. Wie dünn sind seine Freuden gesät! Und auf Schritt und Tritt muß es erkennen lernen, daß nicht alle Menschen im Mangel aufzuwachsen brauchen. Da sind die Kinder der Reichen. Ihnen wächst alles in den Mund. Wie glatt und rosig sehen sie aus. Sorglos fließen ihre Tage dahin, und ihre Eltern freuen sich, sehen sie ihre Kleinen in jugendlicher Unbekümmertheit dahinspringen. Es ist so selbstverständlich, daß sie im Reichtum sitzen, und sie haben nichts gegen die bestehende Ordnung einzuwenden.

Wenn Weihnachten ein Fest der Liebe und des Friedens sein und jedem auch etwas bedeuten soll, nun, dann müssen die entsetzlichen Unterschiede zwischen reich und arm und alle Hindernisse, die einer völligen Gleichheit der Menschen im Wege stehen, fallen. Und die Zeit ist erfüllt, die Aufgabe kann in Angriff genommen werden. Keine dumpfe Hoffnungslosigkeit bedrücke dich mehr, Arbeitsbruder und -schwester! Jeder, der arbeitet, soll sich auch der Gaben der Erde freuen.

Denk an diese Aufgabe, wenn dich durch die klare Luft des Weihnachtshimmels die flimmernden Sterne grüßen!

... Wenn wir Sozialisten für den Frieden kämpfen, dann wollen wir ihn auf andere Weise. Wir erklären, daß ein wahrer Friede erst möglich ist, wenn die Klassen aufgehört haben zu existieren, wenn es keine Herren und Sklaven mehr gibt. Wenn die Gesellschaft eine Gemeinschaft aller arbeitenden Menschen ist, dann erst kann der soziale Friede verwirklicht werden.

Emile Vandervelde (in „Unser Weg“).

## Zweierlei Weihnachten



„Bitte, — eine Schachtel Streichhölzer gefällig?“

# Das Jutekapital geht über Leichen

## Zum Stilllegungsbeschluss des Meißener Jutewerkes

Seit Monaten kämpft der Deutsche Textil-  
arbeiterverband im Interesse der Meißener  
Jutearbeiterchaft um die Aufrechterhaltung  
des Meißener Jutebetriebes. Gilt es doch  
von über 600 fleißigen Arbeitern sowie deren  
Angehörigen Hunger und Elend abzuwehren.  
Der Arbeiterstamm ist mit der Fabrik, die  
1872 gegründet und im März 1874 mit  
387 Männern und Frauen eröffnet wurde  
und somit eines der ältesten Unternehmen der  
deutschen Juteindustrie darstellt, geradezu  
verwachsen. Ein ganzer Stadtteil müßte dem  
Ruin verfallen, ja die ganze Stadt würde  
von einer Katastrophe getroffen werden, da  
das Werk für die gut eingearbeitete Beleg-  
schaft die einzige Arbeitsmöglichkeit darstellt.  
Aber das rührt das Jutekapital nicht, wenn  
seine selbstfüchtigen privatwirtschaftlichen  
Interessen dabei eine kleine Einbuße erfahren  
könnten.

Der Konzentrationsprozeß des Jutekapitals  
ist eine ununterbrochene Kette von Rücksichts-  
losigkeiten gegen die Interessen der Gesamt-  
heit. Bei Entstehung der Interessengemein-  
schaft deutscher Industrieller setzte bei den  
beteiligten Unternehmern ein planloses Wett-  
rennen ein. Jeder wollte einen möglichst  
hohen Maschinenbestand aufweisen, um bei  
der Verteilung der Quoten entsprechende  
Berücksichtigung zu finden. Ungeheure Kapi-  
talen wurden damals vergeudet. Die deutsche  
Juteindustrie hatte selbst in Zeiten bester  
Konjunktur ein Zehntel ihrer Maschinen  
stillliegen. Der à la Stinnes zusammen-  
gerammelte Blumenstein-Konzern, ein Sam-  
melrium von Werken der Jute-, Hanf-,  
Leinen-, Baumwoll-, Woll-, Kunstseiden-,  
Bereidungs-, Tricotagen-, Zellstoff-, Mühlen-  
und endlich Bauindustrie, sah sich bereits 1925  
genötigt, in England eine Anleihe von 1 Mil-  
lion Pfund aufzunehmen.

Mit dem Einsetzen der Krise verursachten  
die Kosten der Lebertkapazität eine immer  
stärker werdende Belastung der Produktion,  
wogegen sich die Juteindustriellen durch ihre  
Lohn- und Preispolitik zu schützen suchten.  
Im Jahre 1930 mußten die Vereinigten  
Jute- und Webereien in Hamburg  
sanieriert werden. In aller Stille hatte der  
Blumenstein-Konzern seinerzeit auch dieses  
größte Unternehmen der deutschen Jute-  
industrie belastet. Die Mehrheit des Aktien-  
kapitals floß in die Hände der Londoner  
Rohjute-Handelsfirma Kall Brothers, der  
auch die gesamten Anlagen und ein Teil der  
Beteiligungen verpfändet sind. Im Früh-  
jahr 1931 folgte die Stilllegung von Bauhen  
mit zuletzt 273 Arbeitern und Hersfeld mit  
447 Arbeitern. Im August 1932 kam der  
Betrieb in Leipzig-Lindenau zum Stillstand,  
wo zuletzt 212 Leute in Arbeit standen.

Inzwischen hatten eine Reihe weiterer  
Juteunternehmen ihren Nachhunger zu be-  
friedigen versucht. Die Weidauer Jute-  
spinnerei und -weberei A.-G. kaufte das  
Werk in Triebes auf und brachte es im  
August 1931 mit 881 Personen zur Strecke.  
Bereits vorher hatte die Jute- und Weberei  
Bremen den ihr gehörigen Betrieb der  
Firma Engelbert Schönfeld mit zuletzt  
50 Leuten und die damals noch existierende  
Jute- und Weberei in Delmenhorst,  
das Unternehmen in Barth mit 210 Leuten  
stillgelegt. Delmenhorst selber wurde durch  
Bremen am 1. Juni 1932 geschlossen, wobei  
weiter 456 Personen arbeitslos wurden. Die  
Mag. Bahr A.-G. in Landsberg, ein Unter-  
nehmen, dessen Schulden sich nach der letzten  
Bilanz auf 223 Proz. des Aktienkapitals be-  
laufen, unterließ es trotzdem, nach dem Zu-  
sammenbruch Blumensteins, den Einfluß in  
der Ersten Deutschen Feinjute- und Garnspinnerei  
A.-G. in Brandenburg zu verstärken sowie  
sich für die Kammgarnspinnerei an der  
Werra A.-G. in Niederschmalde zu interessieren.

Da Ende 1931 der Fortbestand der Inter-  
essengemeinschaft deutscher Juteindustrieller  
in Frage gestellt war, verbündete sich Lands-  
berg — deren Arbeiter zeitweise sogar Geld  
mitbringen mußten, um die Arbeitsstelle nicht  
zu verlieren (vgl. dazu „Die Gemeingefähr-  
lichkeit des Jutekapitals“ im „Textil-Arbeiter“  
Nr. 12 vom 18. März 1932) — mit Bremen,  
Hamburg und Weida, um gemeinsam die  
Aktienmehrheit der Braunschweigischen A.-G.  
für Jute- und Flachindustrie in Braun-  
schweig zu erwerben. Braunschweig bekam  
dann von den vier Jute- und Flachmaschinen den  
Auftrag, sich die deutsche Jute- und Weberei  
in Meißen anzuschließen. Der  
Meißener Betrieb war den Juteindustriellen  
seit langem ein Dorn im Auge. Durch den  
Aktienwerb konnte die Direktion von

Meißen im Dezember vorigen Jahres ge-  
zwungen werden, in der Interessengemein-  
schaft deutscher Juteindustrieller zu ver-  
bleiben. Die Direktion hatte diesen Vertrag  
per Ende 1931 gekündigt, um nach vielen  
trüben und schlechten Erfahrungen davon  
wieder loszukommen. Die Zugehörigkeit zu  
der Interessengemeinschaft verbot dem Werk  
Meißen, sich selbst um Aufträge zu kümmern  
und halfte ihm obendrein noch einen Beitrag  
an die Interessengemeinschaft auf, der selbst  
noch in der letzten Bilanz ein Drittel der  
Unkosten von 153 962,50 Mk. aus-  
machte. Die Aufträge wurden dem Werk  
von der erwähnten Gruppe diktiert, da diese  
die Interessengemeinschaft so gut wie voll-  
ständig beherrschen, was aus der nachstehen-  
den den gegenwärtigen Stand veranschau-  
lichenden Tabelle hervorgeht:

	Borban- abst. in 1931	abst. in 1932	Borban- abst. in 1931	abst. in 1932
Deutschland . . . . .	195 829	100	11 049	100
Interessengemeinschaft	143 326	73,2	6 922	62,6
Davon Gruppe Bre- men - Hamburg - Landsberg-Weida	137 258	70,1	6 492	58,8

Allem Anschein nach war die Stilllegung  
von Meißen, trotzdem der Aufsichtsratsvor-  
sitzende Dr. Weber bei einer Sitzung im  
jächstlichen Wirtschaftsministerium gewisser-  
maßen das Versprechen gegeben hatte, den  
Betrieb aufrechtzuerhalten, von vornherein  
eine abgetaktete Sache. So bitter es ist, muß  
dennoch ausgesprochen werden, daß die Ar-  
beiterchaft zwar auf die technische und be-  
triebsorganisatorische Rationalisierung einen  
Einfluß ausüben vermag, aber im allge-  
meinen nicht wirtschaftsorganisatorische Ra-  
tionalisierungsmaßnahmen verhindern kann,  
zu denen auch die Angliederung und Still-  
legung von Betrieben gehört, es sei denn,  
daß die Arbeiterchaft in allen Betrieben  
ebenso straff organisiert wäre wie das in der  
obigen Tabelle beim Jutekapital zum Aus-  
druck kommt.

Eine andere Frage ist, ob es überhaupt  
richtig wäre, wirtschaftsorganisatorische Maß-  
nahmen zu betämpfen. Bekanntlich führt  
auch Rußland seit Jahren allerschärfste Ra-  
tionalisierungsmaßnahmen durch. Eine objek-  
tive Kritik des Stilllegungsbeschlusses muß  
aber im Falle Meißen zu einer Anklage  
gegen die privatkapitalistische Wirtschafts-  
führung werden. Der Konzern ist hier drauf

und dran, einen der leistungsfähigsten und  
bestfundierten Betriebe auszuschalten. Nach-  
ten doch die Schulden im Verhältnis zu  
den Aktiosten Rohjute und Waren, Fabrik-  
material, Kasse, Wechsel, Wertpapiere, Wert-  
papiere der Carl Bergmann-Stiftung, Bank-  
guthaben und Debitoren, die sich zusammen  
auf über 1,5 Millionen Mark belaufen, kaum  
3 Proz. des Aktienkapitals aus.  
Keine einzige deutsche Juteaktiengesellschaft  
hat eine derart glänzende Liquidität in den  
Krisenjahre aufzuweisen.

Auf der Generalversammlung der Braun-  
schweigischen A.G. für Jute- und Flach-  
industrie am 10. November 1932 wurde auf  
Anfrage erklärt, daß die Liquidität  
der Braunschweiger Gesellschaft  
durch die Fusion mit Meißen  
nicht geschwächt, sondern im  
Gegenteil verbessert worden sei.

**Von Meißen seien 325 000 Mk. liquide  
Mittel mehr eingelassen.**

Damit ist der Beweis erbracht, daß die  
Ausrichtung des Werkes in Meißen nur  
zwecks Erhöhung der Rentabili-  
tät der Braunschweiger Gesellschaft und  
ihrer Aktienmehrheitsbesitzer erfolgt ist. Die  
Arbeiterchaft kann berartige „wirtschafts-  
führerische“ Maßnahmen nur als gemeingefähr-  
liche Verbrechen ansehen.

Die Maßnahmen sind um so unfäßlicher  
als auch die Konjunktur in den letzten  
Monaten sich gebessert hat. Beschäftigtenziffer  
und Arbeitszeit entwickelten sich in den letzten  
fünf Monaten wie folgt:

1932	Beschäftigte der deutschen Textilindustrie	Durchschnittliche Wochenarbeitszeit in Stunden
Juni . . . . .	9 426	40 5/2 10 Min.
Juli . . . . .	9 583	41 „ 10 „
August . . . . .	9 671	41 „ 46 „
September . . . . .	10 385	45 „ 10 „
Oktober . . . . .	10 627	45 „ 24 „

Wären die Wochenarbeitszeiten seit dem  
Monat Juni nicht ausgedehnt worden, so  
würde sich bei einigermaßen gutem Willen  
nicht nur eine Stilllegung von Meißen  
verhüten lassen, sondern es könnte darüber hin-  
aus noch die Belegschaft z. B. von Meißen  
mehr als verdoppelt werden. Es zeigt sich  
also immer und immer wieder, daß die  
schädlichen Auswirkungen einer solchen  
„Rationalisierung“ nur durch eine ausreichende,  
Verkürzung der Arbeitszeit beseitigt werden  
können. Die Sachlage fordert direkt zu einem  
Eingreifen von Reich und Staat heraus. Es  
ist dringend zu hoffen, daß es noch in letzter  
Minute gelingt, die neuen Opfer dieser ver-  
fehlten Wirtschaftspolitik zu vermeiden.

# Kurzarbeit in den Feiertagswochen

## Vorsicht bei der Arbeitszeitregelung

In der Kurzarbeiterunterstützung ist die  
Anrechnung von Wochenfeiertagen als Aus-  
falltage lange umstritten gewesen. Durch die  
Ergänzung der Verordnung über Kurz-  
arbeiterunterstützung vom 27. August 1931  
wurde dann eine Klärung des Sachverhalts  
herbeizuführen gesucht. Es geschah das im  
Artikel 1, der die Voraussetzungen des Unter-  
stützungsanspruches festlegt. Danach gilt ein  
Wochenfeiertag dann als Aus-  
falltag, falls er nach dem Ar-  
beitsplan auch als Werktag für  
den Kurzarbeiter arbeitsfrei  
geblieben wäre. Die Bestimmung ist  
deutlich und klar gefaßt. Ganz offensichtlich  
sollte sie verhüten, Unterstützungsverlust  
durch Wochenfeiertage zu haben.

Kun gibt es jedoch in der Praxis Fälle, die  
es ratam erscheinen lassen, Gesetze nicht buch-  
stabengetreu, sondern sinngemäß anzumenden.  
Zumal meistens neben den Arbeitern auch die  
Betriebsleitung noch Wünsche bei einer erforder-  
lichen Regelung anmeldet. Das traf z. B. auf  
einen Fall zu, bei welchem der Himmelfahrtstag  
Berücksichtigung fand. Die Belegschaft arbeitete  
zum Teil nur an zwei Wochentagen: Donnerstags  
und Freitags. In der Himmelfahrtswoche änderte  
man den Arbeitsplan und arbeitete Freitags und  
Sonnabends. Jetzt meigerte sich das Arbeitsamt,  
die erhöhte (für den 2. Tag berechnete) Unter-  
stützung auszuzahlen. Wehlich erging es übrigens  
auch einem Teil unserer Kollegenschaft in Osterode  
am Harz. Hier verfuhr man während der Oster-  
zeit für die Kurzarbeiter eine andere Regelung  
herbeizuführen. Maßgebend dafür waren unter  
anderem auch gewichtige betriebswirtschaftliche  
Gründe. Es sollte an Feuerung, Kraft und ande-  
ren Umständen gespart werden. Der Betriebsbeleg-  
schaft wurde jedoch auch in diesem Falle die Unter-  
stützung durch den Spruchauschuß verweigert.  
Inzwischen hatte sich nämlich die oberste Spruch-  
behörde, der Senat für Streitigkeiten aus der  
Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungs-  
amt, mit dem ersten Fall beschäftigt und ent-  
schieden, daß durch die vorübergehende  
Umlegung des Arbeitsplanes der

Wochenfeiertag kein Ausfalltag  
gewesen sei, so daß seine Anrech-  
nung für die Unterstützung nicht in  
Frage komme. Auf diesen Beschluß stützt sich  
dann auch der zuständige Spruchauschuß im  
Falle Osterode, wodurch auch diese Streitfrage  
zuungunsten der Arbeiterchaft entschieden wurde.

An sich halten wir diese Auslegung der Ver-  
ordnung über Kurzarbeiterunterstützung für falsch.  
Man könnte Mißbräuchen ohne weiteres auch so  
begegnen, daß man in gewissen Fällen die Be-  
rechnung auf die Zahl der Ausfalltage  
und nicht zugleich auch auf die  
Ramen der auszufallenden Wochent-  
tage abstellt. Meistens ist es doch so, daß  
der Arbeitsplan das Ergebnis einer Verhandlung  
zwischen Betriebsvertretung und Betriebsleitung  
ist. Dadurch kommen sowieso schon die verkehrs-  
densten Interessen zur Geltung. Wenn aber dann  
obendrein noch Einwände von der Betriebs-  
leitung kommen, die der Betriebsrat in ver-  
antwortungsvoller Ausführung seines Amtes zu  
würdigen hat (er hat ja mit möglichstster Wir-  
ksamkeit der Betriebsleistungen zu sorgen,  
§ 66 RVO.), so kann es vorkommen, daß man  
nach einer Abmachung sucht, die den Schaden  
durch Kurzarbeit für beide Teile tragbar macht.

Nach der Entscheidung des Spruchsenats  
sind wir leider verpflichtet, unseren Betriebs-  
funktionären nahezu legen, im Falle von  
Kurzarbeit keine neue Verein-  
barung über den Arbeitsplan zu  
treffen, wenn etwa durch eine  
Umlegung, wie wir sie beschrie-  
ben haben, der Wochenfeiertag  
zwar nicht herausgearbeitet,  
sondern nur in eine andere  
Reihenfolge innerhalb der sonst  
üblichen Ausfalltage gebracht  
wird. Jedenfalls können wir einstweilen  
den Tücken des formalen Rechts nicht anders  
begegnen.

# Verbandsvertreter in Berlin

Die Tagung des Verbandsbeirats, über die  
wir in der vorigen Nummer des „Textil-  
Arbeiter“ berichteten, hat eine Entschlie-  
ßung gefaßt, deren Wiedergabe wir heute  
nachholen. Die Entschließung lautet:

Der am 3. und 4. Dezember 1932 in Berlin  
tagende Beirat des Deutschen Textilarbeiter-  
Verbandes gibt seine Mißbilligung zu den  
regierungsseitig getroffenen Lohn-, sozial-  
und wirtschaftspolitischen Maßnahmen in  
folgendem Kund:

Der von der Regierung im Zwangswege  
durchgeführte generelle Lohnabbau hat zu  
einer erschreckenden Minderung der Kauf-  
kraft geführt.

Als Folge dieser Kaufkraftminderung trat  
eine Schrumpfung des Konsums und somit  
der Produktion sowie der gesamten Wirt-  
schaft ein.

Die Textilarbeiterchaft wurde durch die  
von der Regierung durchgeführten gene-  
rellen Lohnsenkungen auf einen Lohn-  
stand gebracht, der weit unter dem  
Existenzminimum liegt.

Eine Verelendung breiter Textilarbeiter-  
schichten hat Platz gegriffen und dazu geführt,  
daß Textilarbeiter, die Hemdentuch weben,  
sich selbst von diesem Produkt nichts kaufen  
können.

Die bis an die Grenze der Verzweiflung  
getriebene Notlage der Textilarbeiterchaft  
wurde nochmals durch die lohnpolitischen  
Auswirkungen der Notverordnung vom  
5. September 1932 rücksichtslos gesteigert.

Die zum Teil unter den Wohlfahrtsfäden  
liegenden Einkommen der Textilarbeiter  
wurden in einer Reihe von Fällen sogar  
unter mißbräuchlicher Anwendung der  
Bestimmungen dieser Notverordnung  
noch weiter gesenkt.

So wurden unhaltbare Zustände herauf-  
beschworen, deren Abstellung unter Zu-  
grundelegung des in Frage kommenden Ma-  
terials bei den zuständigen Regierungsstellen  
der Deutsche Textilarbeiter-Verband fordert.

Beachtlich ist in diesem Zusammenhange,  
daß selbst eine Anzahl Unternehmer, deren  
Blick für wirtschaftliche Notwendigkeiten noch  
nicht getrübt ist, ebenfalls die Beseitigung  
dieser Notverordnung aus wirtschaftspoliti-  
schen und konkurrenztechnischen Gründen  
verlangt.

Angesichts der Tatsache, daß ein großer  
Teil der Arbeiter, die auf Grund der Not-  
verordnung in der Textilindustrie eingestell-  
t worden sind, wieder zur Entlassung gekom-  
men ist, und unter Bezugnahme auf die letzte  
amtliche Erwerbslosen-zählung, nach der die  
Zahl der Erwerbslosen allgemein statt ab-  
genommen um 150 000 zugenommen hat,  
weiter, unter Berücksichtigung der in der  
Notverordnung enthaltenen Ungerechtig-  
keiten und des auf Kosten der Arbeiterchaft  
getriebenen Mißbrauchs mit der Notverord-  
nung fordert der Beirat die Aufhebung der  
Notverordnung vom 5. September 1932.

Der Beirat warnt jede Regierung, wie sie  
auch geartet sei, vor einem weiteren Abbau  
der Löhne in der Textilindustrie.

Weiter verlangt er die Wiederherstellung  
des tarifrechtlichen Zustandes, wie er vor  
Inkrafttreten der Notverordnung bestanden  
hat.

Die von der Verbandsleitung für die Be-  
seitigung der Notverordnung resp. zur Mit-  
berung der Auswirkungen derselben unter-  
nommenen Maßnahmen werden gutgeheßen  
und als zweckentsprechend anerkannt.

Der Kampf gegen jeden Lohnabbau und  
jede Verschlechterung der Tarifverträge  
in der Textilindustrie sowie für die Be-  
seitigung der Notverordnung ist, wenn  
notwendig, in noch schärferer Form  
fortzuführen.

Im übrigen schließt sich der Beirat den  
Forderungen des DGB., niedergelegt im  
Briefe seines Vorsitzenden an die Reichs-  
regierung vom 29. November 1932, voll und  
ganz an.

## Eduard Bernstein gestorben

In Berlin starb, fast 83jährig, der frühere  
Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein. Er  
gehörte noch zur alten Garde, der mit allen  
Kräften am Auf- und Ausbau der Sozial-  
demokratischen Partei beteiligt gewesen ist.  
Bernstein lag besonders die theoretische Fun-  
dierung des Parteibauwes am Herzen. In  
seinem Buch „Die Voraussetzungen des  
Sozialismus“ begründete er den sogenannten  
Revisionsismus, der eine Beteiligung der  
Partei am Staatsleben forderte. Bernstein  
war stets ein mutiger, ehrlicher Kämpfer,  
dem die Arbeiterchaft viel verdankt.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns ... Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin Illustriert von Georg Wilke

51. Fortsetzung)

„Wir kriegen schwere Wetter“, sagte Stanislaw. Am Abend kam es auf. Schwerer und schwerer. Wir sahen in des Skippers Kabine bei einer Petroleumnotlaterne.

Stanislaw machte ein besorgtes Gesicht. „Wenn die Empref abhaut oder runterbricht vom Riff, dann sind wir geteiert, Junge. Wir wollen uns mal schon beizellen umfassen.“

Er fand etwa drei Meter Tauende, das er sich um den Leib band, um es zur Hand zu haben. Alles, was ich finden konnte, war eine halbe aufgebrauchte Rolle Bindfaden, kaum so stark wie ein Flechtst.

„Wir klettern besser den Schacht hoch“, schlug Stanislaw hervor. „Hier drinnen sitzen wir in der Falle, wenn der Rummel losgeht. Oben hat man immer noch eine Möglichkeit, abzukommen.“ Er kletterte den Korridorhacht hinauf, und da mir einleuchtete, daß er recht habe, kletterte ich hinterher.

Dann sahen wir wieder oben auf der Achterwand von Mittschiff, dicht nebeneinander. Wir mußten uns an den Beschlägen festhalten, sonst hätte uns der Sturm hinuntergeschleudert.

Immer mehr kam das Wetter in Aufruhr. Schwere Brecher wüteten gegen die unter uns liegende Vorfront von Mittschiff und brandeten gegen die Skipperkabinen.

„Wenn das die ganze Nacht so fortgeht“, sagte Stanislaw, „dann ist morgen früh von der Kabinie nichts mehr übrig. Ich glaube sogar stark, die Brecher holen das ganze Mittschiff ab. Dann bleiben uns nur noch die Kammern im Stern und der Maschinenraum, wo die Rudermaschine steht. Dann gute Nacht Essen und Trinken. Da findet keine Maus was.“ „Vielleicht besser, wir klettern jetzt schon raus“, rief ich, „denn wenn das Mittschiff abbröckelt, haben wir keine Zeit mehr. Dann schwimmen wir auch schon.“

„So mit einem Lieb haut das Mittschiff nicht ab“, erklärte nun Stanislaw, „das geht in Stücken zum Tausel. Und wenn unten eine Wand losbricht, haben wir Zeit genug, rauszuklettern.“

Drei gigantische Brecher, von denen jeder folgende immer zehnfach schwerer und stärker zu sein schien als der vorangegangene, wüteten mit donnerndem Getöse, als wollten sie die ganze Erde verschlingen, gegen die Empref.

„Stanislaw, Sunge!“ brüllte ich. Ob er ebenfalls gebrüllt hatte, weiß ich nicht. Sicher hatte auch er es getan. Aber zu hören war ja nichts.

Der dritte Brecher, der schwerste dieses Zuges, war herangestürzt.

Die Empref war bereits verschleudert, als wäre sie vor Schreck gestorben. Der dritte Brecher, obgleich er mit donnerndem Branden herangejagt kam, nahm den Beschlag der Kaiserin von Wadagastar leicht auf wie eine leere Seidenhülle. Er tat es trotz seines rauhen Lobens losend und streichelnd. Er hob den Beschlag hoch, drehte ihn der ganzen Länge nach in einem halbtrefle herum, und ohne ihn noch einmal auf den Fels trachen zu lassen und sich an dem Brecher der Knochen zu erfreuen, legte er ihn sanft und zärtlich auf die Seite.

„Spring weg und schwimm, Pippip, sonst kommen wir in den Schluder“, schrie Stanislaw.

Schwimm mal, wenn du eben eins über die Arme getrieget hast von einem herumstehenden Bademaß, oder was es sein mochte.

Aber ob ich schwimmen konnte oder nicht wollte, kam gar nicht in Frage. Der Nachzieher des letzten Brechers hatte mich abgeschwemmt, und weit genug, um nicht vom Schluder gefaßt zu werden. Ein paar Minuten würde die Empref ja noch machen, ehe sie endgültig weggeschludt und strudelt. Das Achterschiff hat ja noch kaum Wasser getrieget.

„Holho!“ hörte ich jetzt Stanislaw schreien. „Wo steckst du?“

„Komm, hier Ich Hebe gut. Pisch genug“, brüllte ich hinaus in die Finsternis. „Hallo. Hier. Holho!“ Immer wieder rief ich es, um Stanislaw die Richtung zu geben.

Er kam auch immer näher. Endlich hatte er gepackt und kletterte hoch.

48.

Mit dem neuen Tage ließ das schwere Wetter nach, aber der hohe Seegang blieb.

„Stehst du was von Land?“ fragte Stanislaw.

„Nein. Ich wußte es ja, so leicht werde ich kein Entdecker neuer Erdteile. Wenn nichts vor der Nase liegt, sehe ich keine.“

Plötzlich sagte Stanislaw: „Rensch, ich habe ja den Kompaß. War gut, daß du ihn fandest.“

„Ja, ein Kompaß ist eine feine Sache, Bawst. Können wir immer sehen, in welcher Richtung die afrikanische Küste liegt. Aber ein Segel wäre mir lieber als zehn Kompaße.“

„Kannst nichts mit einem Segel machen auf dem Brett.“

„Warum nicht? Wenn Seebriese auf Land geht, gehen wir mit.“

„Wir werden wohl woandershin mitgehen, Pippip.“

## Anekdoten um Mussolini

Vor zehn Jahren, und zwar 1922, begann die Diktatur Mussolini in Italien. Alle freihellen Bewegungen wurden unterdrückt, eine wahre Zensurzeit für die Arbeiterchaft war das Werk des Diktators, der einst selbst in der Arbeiterbewegung eine Rolle spielen wollte. Besser als alle Dokumente zeigen einige in Italien über den „Duce“ kuckende Anekdoten, wie das Volk zu Mussolini und seiner Gewalttätigkeit steht und darüber denkt.

Mussolini sitzt mit seiner Familie beim Essen. Da fragt sein kleiner Sohn: „Papa, was ist eigentlich Faschismus?“ — Mussolini sieht den Jungen wütend an, hebt den Arm, streckt den Zeigefinger aus und schreit seinen Sohn an: „Mangi e tacit!“ (Friß und halt's Maul!)

Der König von Italien verliert in einer Gesellschaft sein Taschentuch. Als es ein Gast aufheben und als Andenken einstecken will, wehrt der König mit sanfter Gewalt ab: „Das lassen Sie! Es ist die einzige Sache, in die ich meine Nase noch stecken darf!“

Mussolini hat sich unter die Zuschauer eines Kinos gemischt. Als in der Wochenschau Mussolini im Bild erscheint, bricht alles in Hochrufe aus. Nur Mussolini bleibt sitzen und schweigt. Ein biederer Mann aus dem Volke neben ihm: „Wir denken ja alle so wie Sie, lieber Mann; aber wenn Sie noch öfter ins Kino gehen wollen, dann lassen Sie solche Witze lieber bleiben. Es ist wirklich besser für Sie, mitzurufen!“

Mussolini hat einen Doppelgänger, einen Friseur im Staate Ohio in USA. Dieser

Am Nachmittag wurde es wieder dießig, und ein leichter Nebel legte sich über die See. Er wirkte beruhigend auf das Loben des Meeres.

Die unermessliche Weite der See wurde immer kleiner. Bald hatten wir die Täuschung, daß wir nur auf einem Binnensee seien. Dann wurde auch der See kleiner, und endlich glaubten wir, auf einem Flusse dahinzugleiten. Es schien, als ob



Dann sehen wir wieder oben --

wir die Ufer mit den Händen ergreifen könnten, und ehe wir einschliefen, sagte bald Stanislaw, bald ich: „Da ist das Ufer, laß uns runtergehen und das kleine Stückchen rüberschwimmen. Kannst

es ganz deutlich sehen, es sind noch keine hundert Schritte.“

Aber wir waren zu müde, um uns loszubinden und diese hundert Schritte zu schwimmen.

Wir sprachen dann kaum noch und schliefen ein. Als ich erwachte, war es Nacht.

Ich bekam Angst und rief: „Stanislaw. Da ist ein großer Hafen. Sieht aus wie New York.“

Stanislaw wurde munter, guckte sich um, sah durch den dünnen Nebel zu den Ufern des Flusses, rieb sich die Augen, guckte hoch über sich und sagte dann: „Du träumst, Pippip, die Ufer des großen Hafens sind Sterne. Da ist auch kein Ufer. Wir sind auf hoher See. Spürst du doch an den langen Wellen.“

Er konnte mich nicht überzeugen. Ich wollte nun doch zum Ufer schwimmen und den großen Hafen erreichen. Aber als ich das Tau lösen wollte, fielen mir die Hände schlaff herunter, und ich schlief ein.

Durst und Hunger machten mich wach. Es war Tag.

Stanislaw sah mich an mit verquollenen Augen. Mein Gesicht war verkrustet von dem Salzwasser. Ich bemerkte, wie Stanislaw würgte, als wollte er seine Zunge tauchen oder als sei sie ihm im Wege und lege sich vor die Lufttröhre.

In seinen Augen glommt Wut auf, und er rief mit rauher Stimme: „Du hast immer gelagt, das Wasser auf der Porotte stinkt. Das ist nicht wahr. Das ist Quellwasser, ganz frisches, klares Quellwasser aus dem Tannenwalde.“

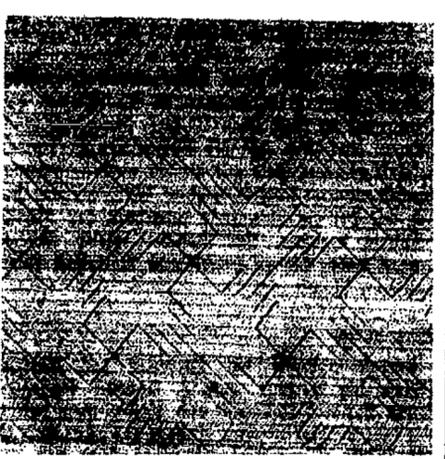
Schluß folgt.

Friseur war sich seiner Ähnlichkeit durchaus bewußt, und er erzielte rasende Heterkeit, wenn er in seinem Friseuralon den „Duce“ kopierte. Mussolini erfuhr davon. Außenministerium und italienische Botschaft wurden in Bewegung gesetzt und dem armen Friseur in USA wurde untersagt, den pp. Mussolini weiter verächtlich zu machen. Denn: es gibt nur einen Duce auf der Welt, und das ist Mussolini! Hansotto Löggow.

## Hakenkreuz-Muster

Für politisch ängstliche Seelen hat die Hitlerbewegung ebenfalls Sorge getragen. Da die

## Blusenstoff für die Hitlerken



Das Hakenkreuz ist, das weiß kaum einer von des Hakenkreuz-Dummköpfen, ein asiatisches Zeichen. Um nun einem dringenden Bedürfnis entgegenzukommen, benutzte wieder einmal ein tüchtiger Fabrikant dieses artfremde Symbol als Ornament für einen Textilstoff.

braune Uniform für die Frau nicht gut in Frage kommen kann, muß es das neue „Hilfermutter“ tun. Man empfiehlt und trägt deshalb Kleiderstoffe mit Hakenkreuzdruck. Daß dabei, um Ordnung ins Muster zu bringen, das Kreuz des großen Adols auch einmal von der verkehrten Seite aufgedruckt werden muß, spielt keine Rolle.

Neulich brachten meine Kinder so ein Stück verwässerten Nachtlederstoff ins Haus. Sie hatten sich bei einer Schneiderin Fleckstede zusammengeschnitten. Die Puppen sollten für das Weihnachtsfest wieder etwas aufgeflickt werden. Bei der Verteilung der Flicken entspann sich zwischen den Kindern folgendes Gespräch:

Hilde: „Du, Erka, guck mal her! Den Stoff können wir doch nicht gut verwenden.“

Erka: „Na, warum denn nicht? Er glänzt doch wie lauter Selbe und eignet sich sehr gut zu Nachthemden.“

Hilde: „Na, sieh ihn dir mal genau an! Er ist doch mit lauter Hakenkreuzen bedruckt!“

Erka: „Schade um den schönen Stoff. Aber Puppenkleider können wir leider nicht daraus machen.“

Hilde: „Weißt du, wozu er gut ist? Unser Kaiser braucht einen neuen Mantel.“

Erka: „Anorke, Anorke!“ Auf diese Weise erhielt der Hanswurst einen Hakenkreuzmantel! — Arno Kapp.

## Neue Bücher

„Der Büchertreis“, Vierteljahrszeitschrift. Redigiert von Karl Schröder. 8. Jahrgang, 1932, Heft 4. Sonderheft „Krise“. Verlag „Der Büchertreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61. III, 16 Seiten. Preis 30 Pf. Das neue Heft der stets interessanten Büchertreis-Zeitschrift enthält lehrwerte Beiträge zu dem leider höchst aktuellen Thema „Krise“. Unter den geschäftlichen Mitteilungen dürften besonders die Hinweise auf die kommenden Neuererscheinungen des Verlags interessieren.

„Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften“, von Theodor Leipart. Berlin 1932, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. 22 Seiten, Preis 40 Pf., Organisationspreis 30 Pf. An die inneren Kräfte der deutschen Arbeiterchaft appelliert Leipart, wenn er sich von der Wafform der Bundeschule in Bernau aus mit den „Kulturaufgaben der Gewerkschaften“ auseinandersetzt.

Naturfreunde-Kalender 1933. Trotz der ungünstigen Zeit hat die Reichsleitung für Deutschland des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ den Naturfreunde-Abreißkalender auch für 1933 herausgebracht. Der Kalender ist typographisch ein Meisterstück, knapp in der Anordnung, hervorragend im Bildmaterial, das uns Stimmungsbilder aus allen Jahreszeiten und allen Landschaften vermittelt. Der Preis ist niedrig, er beträgt nur 1,35 Mk. Bezug durch die Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Nürnberg W., Sündersbühlstr. 5.

1000 Zeitungs Fremdwörter und politische Schlagwörter verdeutscht. Verlag des Bildungsausschusses der SPD, Hamburg 36, Große Theaterstr. 44. II. Organisationspreis 10 Pf., Buchhandelspreis 20 Pf. 31 Seiten.

Das Wörterbuch ist sehr nützlich, da es viele Fremdwörter und Schlagwörter, deren Sinn nicht immer allen klar ist, erklärt.

## Der neue Roman des „Textil-Arbeiter“



Georg Wilke wird den Roman illustrieren

## Am Webstuhl der Zeit

(1871 - 1927) Roman aus der Bergisch-mederrheinischen Seidenindustrie Aug. Ernst Söhnngen

Wohin führt er uns diesmal? In das fleißige Wuppertal, hinein in die Stätten der Textilindustrie. Und es führt uns nicht jemand, der seine Kenntnisse der Verhältnisse, sein Wissen um Land und Leute nur aus Büchern schöpfte — nein, der selber ein Kind der Industrie ist und heute noch hinter dem Webstuhl steht.

Politische Wochenschau Also sprach Schleicher...

Der Nachfolger Papens hatte seine angekündigte Rede im Rundfunk gehalten. Die ganze kapitalistische Presse ist entzückt. Die Arbeiterschaft kann sich eine erneute Stellungnahme ersparen; denn das, was der General sagte, hat das Bild nicht verändert, das sie sich von ihm gemacht hat.

Die Hitler-Partei muß sterben!

Der Haufe zusammengelaufener Abenteuerer und Spießbürger, Hitler-Partei genannt, ist dabei, nach allen Richtungen auseinanderzustreuen. Das ist gut so; denn die Kulturschande des Hakenkreuzertums hat das Ansehen Deutschlands in der Welt tief herabgesetzt.

Das praktische Geschenk

In der heutigen Zeit kommt es besonders darauf an, praktisch zu handeln. Statt vieler Kleinigkeiten, mit denen man sich zum Weihnachtsfest oft genug beehrt, sollte man sich auf ein wirklich praktisches Geschenk konzentrieren und eine Lindcar-Mähmaschine anschaffen.

Die Rückführer können bei den Ortsausgängen des LRS über in anderen Niederlagen in allen Teilen des Reiches, in denen unteren Rückführer übrigens häufig Fachkräfte für den technischen Ein- und Stromtrieb zur Verfügung stehen, bezogen werden.

Frankreich und Amerika und dazwischen der Dollar

Am 14. Dezember hat sich im Ausland ein Ereignis abgespielt, das auch bei uns stärkste Aufmerksamkeit gefunden hat. Das französische Kabinett Herriot ist nach einer der aufregendsten Nachtstunden der Kammer, die es seit Jahren gegeben hat, gestürzt worden.

Ein Erfolg der Gewerkschaften

Nur organisierter Kampf konnte helfen. Die Papensche Notverordnung, die den Unternehmern die Möglichkeit gab, bei Neueinstellungen von Arbeitern die Tariflöhne von der 31. bis 40. Stunde zu kürzen, ist gefallen.

war die größte Provokation der Arbeiterschaft durch Papen.

Die Arbeiterschaft hat sich wohl mit aller Energie gegen die Tarifsenkung zur Wehr gesetzt. Leider gelang es ihr nicht in allen Fällen, die Lohn-

reduktionen abzuwehren. Der stetige Kampf der Gewerkschaften jedoch hat endlich dieses Unrecht wieder beseitigt. Die Reichsregierung hat im Haushaltsausschuß des Reichstags erklärt, daß sie die Notverordnung vom 5. September 1932 aufhebt.

Damit treten die vereinbarten Tariflöhne in allen Fällen wieder in Kraft, in denen ein Abbau auf Grund der Papen-Verordnung erzwungen war. Zu bemerken ist noch, daß für die technische Regelung Uebergangskriterien eingelegt worden sind.

Um das Schicksal der Notverordnung vom 14. Juni.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat ferner beschlossen, daß die Notverordnung vom 14. Juni 1932 die Kürzung der Sozialrenten enthält, aufgehoben werden müsse. Die Regierung weigert sich, sie aufzuheben.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Gladbach-Rheindt

Vor kurzem fand für den Bereich der Geschäftsstelle Gladbach-Rheindt eine Funktionärkonferenz statt. Das Hauptvorstandsmitglied Kollege Lang war als Referent gewonnen. Das Vortragsthema lautete: „Unser Kampf gegen reaktionäre Diktatur für Volksrechte und Wohlfahrtsstaat.“

Greiz

Jüngst nahmen die Vertreter der Greizer Filiale die Berichte vom 3. Quartal entgegen. Rund hundert Kollegen und Kolleginnen hatten sich hierzu eingefunden. Kollege Hertel gab in gedrängter Kürze eine Uebersicht über den geschäftlichen Ablauf der Monate Juli bis September.

Der Appell an die Funktionäre, zu ihrem Teil alles mit einzusetzen, um die notwendige Kampfkraft zu schaffen, fand freudige Aufnahme, wie aus der recht lebhaft einjüngenden Diskussion zu ersehen ist.

Thüringen hat kein Geld für die geforderte Sonderunterstützung an die Erwerbslosen. In Thüringen gibt es auch keine Möglichkeit, durch Steuern noch mehr von den Besitzenden zu holen. Also kann die Naziregierung nur versprechen, alles zu versuchen, bei der Reichsregierung des bezüglichen Zustandes zu erörtern.

Jahnsdorf

Funktionärkonferenz der Filiale Jahnsdorf und Stollberg in Niederwiesenthal. Kollege Lämmel, Jahnsdorf, eröffnete die Konferenz mit begrüßenden Worten und erteilte dem Kollegen Dressel vom Hauptvorstand das Wort zu seinem Vortrag über die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf die Organisation.

In seinem Schlußwort ging Kollege Dressel auf alle Anregungen und Mängel ein, die während der reichhaltigen Diskussion zutage gefördert wurden, und verheißte auch nicht neue Anregungen für den Kampf und die Werbung neuer Mitglieder zu geben.

Neumünster

Im Augenblick führen wir hier eine Betriebsagitation durch. In den Betrieben werden sämtliche Abteilungen durchgearbeitet, und wir haben bereits einen ganz schönen Erfolg zu verzeichnen. Die Kolleginnen sind selbstverständlich überall in den Betrieben rege an der Agitation beteiligt.

Griechenlands Textilarbeiter erwachen

Es gibt kaum ein zweites Land auf der Erde, in dem so niedrige Löhne gezahlt werden und so ungünstige Arbeitsbedingungen bestehen, wie in Griechenlands Textilindustrie. Diesen Rang können der griechischen Textilwirtschaft wohl nur die Länder des Fernen Ostens — Indien, China und Japan — streitig machen.

Man muß sich nur wundern, daß die griechischen Textilarbeiter so lange diese Zustände ertragen haben. Um das zu verstehen, muß man freilich wissen, daß auch in der griechischen Textilindustrie überwiegend Frauen beschäftigt sind, Frauen, die keine politischen Rechte besitzen.

Gibt es denn keine Gewerkschaften in Griechenland? Doch, Gewerkschaften gibt es schon, aber man kann sie nicht mit unseren Organisationen vergleichen. Einmal erfassen sie nur einen geringen Teil der Arbeiterschaft, und zum anderen ist der griechische Arbeiter von Natur aus nicht der Mensch, der sich in eine straffe Organisation einfügt. Sein überhäumendes, süßliches Temperament, das in vielen Dingen dem des Spaniers ähnelt und sein dennoch sehr starker Fatalismus, ein übles Erbe der Türkenherrschaft, führen ihn eher zum Anarchismus und Syndikalismus, als zum selbstbewußten Gewerkschafter.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 25. Dez. ist der Beitrag für die 52. Woche fällig

In diesem Jahre sind 53 Beiträge fällig; nicht weil der Vorstand einen Extrabeitrag haben will, sondern weil die Aufrechnung der Tage des Jahres 52 Wochen und einen bzw. bei Schaltjahren zwei Resttage ergeben. Infolgedessen ergeben die Resttage alle fünf bis sechs Jahre eine neue Woche, also 53 Wochen. Wir bitten unsere Mitglieder und Funktionäre, dies zu berücksichtigen.

Adressenänderungen

Gen Berlin: Halberstadt: Dommel ist zu streichen. Alle Sendungen an Mansfeld, Halberstadt, Wilhelmstraße 17.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dressel in Berlin. — Verlag: Karl Schaper in Berlin, Remler Str. 8/9. — Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Karl Singer u. Co. in Berlin.